

Der Würfelbecher

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **52 (1977)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Würfelbecher

Frauen auf Briefmarken (X)



Elsa Brandström
1888-1948

Eigentliche Seltenheiten (nicht im philatelistischen Wertmassstab) sind Briefmarken, auf denen ausländische Frauen abgebildet sind. Eine solche Ausnahme machte die Deutsche Bundespost (BRD), die im Jahre 1951 in einer Wohltätigkeitsmarken-Serie mit Zuschlag neben den Portraits von Heinrich Pestalozzi, Friedrich von Bodenschwingh, Vinzenz von Paul auch das Bild von Elsa Brandström brachte. Daraus ist zu ersehen, welch hohen Respekt diese Frau in Deutschland geniesst.

Die holländische Frauenbiographin Jo van Ammers-Küller schrieb 1935, dass Elsa Brandströms Name «unlösbar verbunden bleibt mit einem der grauenhaftesten, unmenschlichsten Kapitel des (Ersten) Weltkrieges: mit den furchtbaren Leiden, den unbeschreiblichen Entbehrungen Hunderttausender von Kriegsgefangenen in Russland.» So sei das Leben dieser jungen Schwedin, die im kältesten Teil von Russland für Kriegsgefangene aus Deutschland und den Staaten der Donaumonarchie wirkte, in knappen Strichen nachgezeichnet:

Elsa Brandström wurde am 26. 3. 1888 geboren. Seit 1908 lebte sie mit ihrem Vater, der schwedischer Gesandter war, in St. Petersburg (dem späteren Leninograd). Damals und bis 1918 war St. Petersburg Hauptstadt des russischen Reiches und prunkvolle Residenz der Zaren.

Der Erste Weltkrieg brachte die grosse Veränderung ihres Lebens. Die Militärparaden vor dem Zaren, ebenso der Ausmarsch der russischen Soldaten glichen einem fröhlichen Volksfest, wie es übrigens leider überall so ist, wo Soldaten in den Krieg ziehen! Aber schon wenige Monate später schlichen und humpelten die ersten Kriegsgefangenen-transporte durch St. Petersburg. Endlose Reihen schweigender Gestalten, teilweise in zerrissenen Kleidern und mit Lappen statt Schuhen an den Füssen. Elsa

Brandström kannte die Unendlichkeit der russischen Steppe, auch die tödende Kälte des nordrussischen Winters. Deshalb wusste sie auch, was den durchziehenden, geschlagenen fremden Soldaten auf ihrem Transport nach Sibirien und erst recht dort wartete. Von 1914-17 seien insgesamt mehr als 2½ Millionen Menschen, Soldaten und Zivilisten aus den besetzten Gebieten, in die russische Unendlichkeit verschleppt worden. Es dauerte nicht lange, bis alle Barackenlager von Flecktyphus, Ruhr oder Pocken verseucht waren.

Elsa Brandström konnte im Jahre 1915 einen Hilfstransport des Schwedischen Roten Kreuzes mit Kleidern, Lebensmitteln und Medikamenten über Finnland durch ganz Russland nach Sibirien begleiten. Diese Reise wurde für sie entscheidend. Sie blieb dort bei den Kriegsgefangenen und harrte volle 5½ Jahre unter ihnen aus. Ihre ganze Energie setzte sie ein im Kampf mit den rohen, oft aber nur gedankenlosen und faulen Lagerkommandanten. Sie sorgte, dass Kranken- und Verwundetenlazarette errichtet, dass die Baracken geheizt wurden und der Verpflegungsnachschub einigermaßen klappte. Zwischen den todkranken Seuchenpatienten, zwischen Ungeziefer und Schmutz, lebte die blonde junge Frau aus neutralem Land und spendete Trost, Mitgefühl und Mütterlichkeit. Den Ehrentitel «Engel von Sibirien» hatte sie wirklich verdient.

Als dann 1917 die Grosse Revolution ausbrach, wurde die Lage der alliierten Kriegsgefangenen in Russland noch schlimmer. An eine direkte Heimkehr war nicht zu denken, obschon die revolutionäre Regierung die Gefangenen freiliess. Auch ein Begleitbrief von Trotzki konnte dem «Engel von Sibirien» zwischen den Linien der Roten und der Weissrussischen Armeen nicht viel helfen. Erst 1920 konnte der norwegische Polarforscher und Menschenbefreier Fridtjof Nansen durch seinen persönlichen Einsatz und mit dem sogenannten «Nansen-Pass» 200 000 Kriegsgefangene, unter ihnen Elsa Brandström, in den Westen zurückführen.

Vom Erlös ihres in schwedischer Sprache geschriebenen Buches «Unter Kriegsgefangenen in Russland und Sibirien» gründete sie ein Arbeitssanatorium für Rückkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft und ein Haus für Kriegswaisen.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges soll sie als wissende Frau tief getrof-

fen haben. Sie lebte damals in Hitlers Deutschland und half in der Kriegsgefangenen-Fürsorge wieder mit. Doch fehlte ihr dieses zweite Mal die nötige innere Kraft und Freude, wie sie seinerzeit in Sibirien ausströmen konnte. Der «Engel von Sibirien» starb am 4. 3. 1948 in Cambridge (Massachusetts, USA). flor

«Lebenskiller»

Im vom Verband deutschweizerischer Ärztegesellschaften herausgegebenen und in Wartezimmern aufliegenden Zweimonatsblatt «Sprechstunde 38» 2/1977 steht u.a. ein interessanter Artikel über die Notwendigkeit einer verstärkten Präventiv-Medizin. Dabei wird an zwei Beispielen auf vorbeugende Möglichkeiten verwiesen, um unnötigen vorzeitigen Tod zu verhindern: Zigarettenkonsum und Verkehrsunfall. Nach Meinung der Präventiv- und Sozialmediziner sind Zigarettenkonsum und Verkehrsunfall «die beiden grössten unnötigen Killer».

Abwässerreinigung in der Schweiz

Die Anstrengungen der letzten Jahre mit den gewaltigen Investitionen haben sich gelohnt. Anfangs dieses Jahres sind die Abwässer von knapp 60% unserer Gesamtbevölkerung gefasst und gereinigt worden. An der Spitze der Ehrenliste der Kantone mit der umfassendsten Abwasserreinigung steht Zürich mit 98,2% der erfassten Bevölkerung, gefolgt von Genf (97,6%), St. Gallen (93,2%) und Neuenburg (92,3%). In diesem Vergleich stehen «am Schwanz»: Glarus, Tessin und Freiburg.

Kommunikationsfreudige Schweiz

Von uns Schweizern weiss man, dass wir, bezogen auf unsere Einwohnerzahl, zu jenen Nationen zu zählen sind, bei denen die Telefondichte, die geführten Telefongespräche und die Zahl der spedierten Briefpost am höchsten ist. Mit seinen fast 40 Telexanschlüssen auf 10 000 Einwohner verfügt die Schweiz auch über das dichteste Telexnetz der ganzen Welt.

Ferien vom Ich

Autostrada del Sole für Meiers im oberen Stockwerk, Teneriffa für Müllers unten und wundersame Erholung für mich in der Mitte. So einen Zufall wird es wohl kaum nochmals geben: gleichzeitig sind Meiers und Müllers in den Ferien. Mein Mann befindet sich ausser Hörweite an einer geschäftlichen Konferenz; nachher lässt er sich noch den längst fälligen Blinddarm herauschneiden. Mein Sohn verreist mit Sack und Pack ins Pfadfinder-Sommerlager. Zurück im Hause bleibe ich zusammen mit unserem Meersäuli Pumpernickel. Wahrlich, im Hinblick auf dieses Alleinsein schlagen meine Gedanken wie wilde Wellen über meinem Kopf zusammen: nun eben werde ich Ferien machen, wie es einer geplagten Seele empfohlen wird; Ferien vom Ich!

Alles, was Zungen hat, ist zum Haus hinaus, und Pumpernickel wird nichts ausplaudern. - Mit Riesenschritten geht es zum Grammophon, und Freddys Stimme schwingt mit verrückter Lautstärke, selbst die auf der Strasse vorüberatternden Lastwagen noch übertönend - ist das ein Genuss! Freddy singt von Heimweh, von der Waterkant, von fremden Sternen, dem Meer und den Schiffen.

Dann, es ist 12 Uhr nachts, surrt meine Nähmaschine auf Hochtouren, nicht aber, bevor ich auf Zehenspitzen zu Meiers oben und Müllers unten schleiche, um mich zu vergewissern, dass sich wirklich nichts rührt. Nein - es ist still, ich bin allein, ganz allein im Haus! Nach der Näherei hole ich mir aus einer hintersten Ecke der Wohnung ein paar alte Rollschuhe, welche ich mir mit einiger Mühe an die Schuhe binde. Aber beim Versuch, elegant den Korridor zu durchqueren, gibt es vor der Küchenschwelle (weshalb überhaupt müssen wir Schwellen haben?!) einen Stopp mit gemässigtem Sturz, was die alte Standuhr in der Nähe zum Schweigen bringt, denn ich erwische soeben noch ihr vorderes linkes Bein. Sie war schon immer eine sehr

empfindliche Dame, unsere Standuhr, und vermutlich gab ihr der Anblick einer rollschuhfahrenden «Lady» den Rest. Sie muss es mir sehr übelgenommen haben. Wie wäre sie wohl erschrocken, wenn ich - ohne diesen hemmenden Sturz vor der Schwelle - im Höhenflug durchs Küchenfenster entschwinden wäre? Plötzlich vernehme ich von weitem her die Sirenen auf der Strasse: hat wohl jemand aus der Nachbarschaft mein furioso troppo tanto gehört und die Polizei oder Feuerwehr alarmiert? Mit angehaltenem Atem husche ich auf die Terrasse - nein, das Auto rast und tutet an unserem Haus vorüber.

Tagwache um 4.30 Uhr - und schon rauscht das Badewasser in die Wanne mit köstlichem Zusatz. Nach einem mehr oder weniger normal abgelaufenen Tagewerk lasse ich nachts um 11 Uhr die Waschmaschine laufen. Es ist Mitternacht, eigentlich Zeit fürs Bett. Aber irgendwie lässt ein berauschter Zustand dies nicht zu, und ich entschliesse mich, einen Kuchen zu backen. Der Mixer surrt in die Geisterstunde, und als ich gegen bald 3 Uhr morgens den Gugelhupf aus dem Ofen nehme, bin ich entschlossen, in der kommenden Nacht einen Butterzopf zu backen.

Im Rezept steht, man müsse den Teig mehrmals kräftig auf den Tisch schlagen. Das wird auch gemacht und zwar mit entfesselten Kräften und ausgesprochener Wonne. Glauben Sie mir, es ist ein unbeschreibliches Gefühl, nachts 12 Uhr in dem sonst stillen Wohnhaus einen schweren Zopfteig mit aller Wucht auf den Küchentisch zu schlagen. - (Was würde wohl Jung dazu gesagt haben?)

Ich aber bin nun rechtschaffen müde; Glanz und Glorie sind von mir abgefallen, ich sollte ins Bett. Nein, nochmals sticht mich der Kobold: es wird lautstark geduscht! Jawohl - darf ich sonst jemals morgens um 2 Uhr duschen oder gar baden?

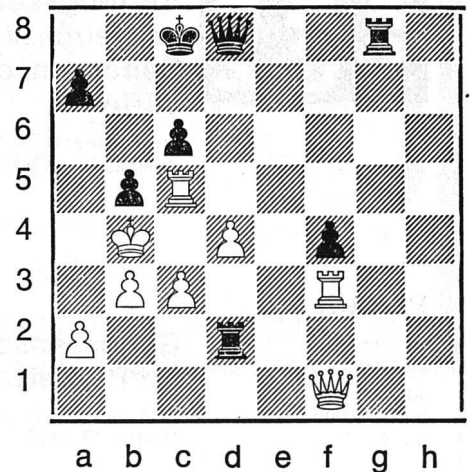
Die kurzen Tage meiner Freiheit und den Ferien vom Ich sind vorüber. Einerseits bereue ich dies, andererseits aber bin ich froh, zwangsmässig wieder in norma-

le Bahnen geschubst zu werden. Wie sagte doch schon Goethe: «Alles in der Welt lässt sich ertragen, nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.» Mö

Für Schachfans

Weiss: Weill

Schwarz: Anderson



Schwarz am Zug. «Der Schein ist gegen mich; doch darf ich hoffen, dass ich nicht nach dem Schein gerichtet werde» (Schiller) - mag Schwarz gedacht haben bei dieser Stellung und machte kurzen Prozess. Sehen Sie den richtigen Weg auch schon?

Lösung: 1... 1. Dd8-a5+
2. Td2 x d2+
3. Ka5-b4 3. a7-a5 matt

Ist doch einfach; man muss nur im richtigen Augenblick die richtige Figur opfern und hoffen, dass es auch die richtige war.

Xylosan forte

bekämpft zuverlässig Hausbock und Holzwurm in Dachstühlen usw.

Beratung und Ausführung von Sanierungsarbeiten

Giftklasse 5. Warnung auf Packung beachten.

Dr. R. Maag AG, 8157 Dielsdorf, Tel. 01 853 12 55